

wirtschaftliche und geistige Vorgänge, nicht nur im 16. Jh. Der Theologe schließlich wird nicht ohne Spannung lesen von der engen Verbindung Runges zu Melanchthon, der Bedeutung der *Loci communes* für Pommern in jener Zeit, der dort betonten Gemeinsamkeit zwischen Luther und Melanchthon, der Haltung der pommerschen Kirche im Osiandrischen und Interimsstreit und der lehrhaften Ausprägung dieser lutherischen Kirche im Norden.

Eine spätere Ausgabe sollte ein Namen- und Ortsregister erhalten, vielleicht auch eine Zeittafel und ein ausführliches Literaturverzeichnis. Das Buch verdient eine solche Bereicherung, die seinen Wert erhöht.

Preetz

Carl Brummack

Johannes Gallandi, Königsberger Stadtgeschlechter. (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 1.) Selbstverlag, Hamburg 1961. 161 S. (Vervielf.)

Der früher in Königsberg, jetzt in Hamburg beheimatete Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, früher gedruckte, aber nur in wenigen Stücken erhaltene, für die Familienforschung wichtige Quellen neu herauszubringen und der Forschung wieder zugänglich zu machen. Bisher sind drei Hefte erschienen. Begonnen wurde die Reihe mit den genealogischen Angaben, die Gallandi 1882/83 in der „Altpreußischen Monatsschrift“ veröffentlicht hat. Sie umfassen 281 Königsberger Stadtgeschlechter in alphabetischer Ordnung nebst 99 Wappen in Strichzeichnung. Die Neuedition hat dankenswerterweise ein Verzeichnis der Orts- und Personennamen hinzugefügt. Eine für die Familienforschung und die Stadtgeschichte ungemein wichtige Quelle ist damit der Wissenschaft wieder erschlossen, was um so mehr zu begrüßen ist, als die Archivalien, aus denen Gallandi geschöpft hat, inzwischen zum großen Teil verlorengegangen sind.

Essen

Fritz Gause

studium sociale. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung der Gegenwart.

Hrsg. von Karl Gustav Specht, Hans Georg Rasch, Hans Hofbauer.
Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1963. XVI, 835 S.

Dieser stattliche und inhaltlich umfassende Sammelband war Karl Valentin Müller, dem aus dem Sudetendeutschtum stammenden bekannten Soziologen und Sozialanthropologen, als Festgabe zu seinem 65. Geburtstage zgedacht. Der unerbittliche Tod ließ ihn zu einer Erinnerungsgabe für den allzu früh verstorbenen Wissenschaftler werden. K. V. Müller war auch der „Zeitschrift für Ostforschung“ durch seine Arbeiten verbunden und hat ihre Entwicklung mit warmer Anteilnahme verfolgt und gefördert. Aus den weitgestreuten, mehr als 60 zählenden Beiträgen des Bandes sei hier der von W. Kuhn, „Die Siedlerzahlen der deutschen Ostsiedlung“ (S. 131—154), besonders hervorgehoben. Die umsichtige Untersuchung kann kaum auf wirklichen Berechnungen aufbauen. Als methodische Hilfsmittel muß sie Extrapolationen, Analogieschlüsse und Schätzungen heranziehen. „Ihr Leitgedanke ist, zu zeigen, daß die mittelalterlichen Siedlermengen in Wirklichkeit viel geringer waren als herkömmlich angenommen wird“ (S. 132). Um dies jedoch nicht zu übertreiben, strebt Kuhn zuerst einmal einen Höchstwert an. Um „angemessene Größenvorstellungen“ zu gewinnen, beginnt er mit einem zahlenmäßigen Über-

blick über die neuzeitlichen Siedelbewegungen, deren „beherrschender Zug“ „ihre äußerst schnelle natürliche Vermehrung“ ist. Dies nimmt er an Hand des Schrifttums auch für die mittelalterliche Siedelbewegung an. Sie wird in ihrem späteren Verlauf zum großen Teil „aus der Eigenvermehrung ihrer Menschen gespeist“ (S. 138).

Im östlichen Mitteleuropa standen den ersten Siedlergruppen und ihren Nachkommen große, unerschlossene oder nur schütter besiedelte Räume zur Verfügung, deren Sogwirkung nicht wirkungslos blieb. Da der entscheidende Ansatzraum für diese Art der Fortsiedlung der im 12. Jh. erschlossene, noch verhältnismäßig schmale Grenzstreifen zwischen Elbe—Saale und einer Linie Schwerin—Spandau—Dresden war, sucht er für dessen Besiedlung genaue Zahlen zu gewinnen. Den Süden und die Städte läßt er unberücksichtigt, einmal weil der früher besiedelte Südabschnitt für zahlenmäßige Untersuchungen große Schwierigkeiten bereitet und zum anderen, weil die Wanderungszusammenhänge der Städte andere und viel komplizierter sind als für die Dörfer. Kuhn errechnet für Nordalbingien 6 200 deutsche Bauernhöfe, für die Altmark 6 100, für das rechtseibische Brandenburg 7 200, 19 200 für das Gebiet vom Fläming bis Meißen und 12 300 fürs Erzgebirgsvorland. Das sind zusammen 51 000 Höfe. Für jede Familie vier Köpfe gerechnet, ergibt „rund 200 000 deutsche Bauern, die im 12. Jahrhundert die Ostsiedlung über die Elbe—Saale ins Rollen brachten“. Eine gleiche Zahl mag im 13. Jh. gefolgt sein. Das ist eine kleine Zahl. Das heißt, etwa ein Fünfzigstel vom Hundert des Grundbestandes sind im 12. Jh. abgewandert, wenn man für diese Zeit mit etwa 10 bis 12 Mill. Deutschen rechnet. Damit bietet sich Kuhn aber die Auffassung an: „Nicht die drängende Übervölkerung erzwingt sich den neuen Raum, sondern der freie Raum lockt zur Füllung die Menschen an sich, er schafft sich sein Volk“ (S. 149), ein Ergebnis, das nicht ohne Bedeutung für die Gegenwart im östlichen Mitteleuropa ist.

Kiel

Herbert Schlenger

Rudi Ogrissek, Siedlungsform und Sozialstruktur agrarischer Siedlungen in der Ostoberlausitz seit dem 16. Jahrhundert. (Schriftenreihe des Ratsarchivs der Stadt Görlitz, Bd 2.) Hrsg. v. Rat der Stadt Görlitz. Görlitz 1961. 199 S., 53 Ktn, Kartogr. u. Diagr., 15 Photos.

Diese aufschluß- und stoffreiche Untersuchung ist eine siedlungsgeographische Dissertation, die unter Leitung von Prof. Edgar Lehmann an der Universität Leipzig entstand. Sie knüpft an die „fortschrittlichen Traditionen“ der Siedlungskunde in Leipzig an, „die besonders auf das Wirken und die Arbeiten von Prof. Dr. Rudolf Kötzschke (1867—1949) zurückgehen“ (K. C z o k im Geleitwort). Aufgabe der Untersuchung ist es, „die Rolle der Sozialstruktur bei der Gestaltung der Siedlungsformen für ein eng begrenztes Gebiet . . . zu analysieren“ (S. 11). Der eigentliche Untersuchungszeitraum reicht vom Ende des 16. Jhs. bis in die jüngste Gegenwart. Im 16. Jh. begann auch in der Oberlausitz die Ablösung der Grundherrschaft durch die Gutsherrschaft. Das Rittergut gewann damals entscheidenden Einfluß auf die Umgestaltung der sozialwirtschaftlichen und physiognomischen Struktur des ostdeutschen Bauerndorfes. Die Arbeit fußt auf einer genauen Geländebegehung, auf langjährigen Erfah-